

Die Opfertheologie und das Verbot der Frauenordination

Mary T. Condren

„Und als Jesus in seinem Haus beim Essen war, kamen viele Zöllner und Sünder und aßen zusammen mit ihm und seinen Jüngern. Als die Pharisäer das sahen, sagten sie zu seinen Jüngern: Wie kann euer Meister zusammen mit Zöllnern und Sündern essen? Er hörte es und sagte: Nicht die Gesunden brauchen den Arzt, sondern die Kranken. Darum lernt, was es heißt: *Barmherzigkeit will ich, nicht Opfer*. Denn ich bin gekommen, um die Sünder zu rufen, nicht die Gerechten.“¹

Als eine in die römisch-katholische Tradition hineingeborene Frau trug ich mich über viele Jahre hinweg mit der Gewißheit, zum Priesteramt berufen zu sein. Zusammen mit vielen anderen Frauen kämpfte ich für die Verwirklichung dieser Berufung, geleitet von der Überzeugung, es sei nur eine Frage der Zeit, bis der Vatikan seine eigenen logischen Widersprüchlichkeiten erkennen und darüber hinaus einsehen würde, welche Chance möglicherweise verpaßt werden könnte, blieben Frauen wie ich selbst weiterhin von der Ausübung des priesterlichen Dienstes ausgeschlossen.

Die 1976 veröffentlichte *Erklärung der Kongregation für die Glaubenslehre zur Frage der Zulassung der Frauen zum Priesteramt* setzte diesen Hoffnungen ein jähes Ende. Ich hatte niemals ernsthaft damit gerechnet, daß Frauen wirklich zur Priesterweihe zugelassen werden würden, aber während meiner gesamten theologischen Ausbildung hatte mich nichts auch nur annähernd auf die völlige Niveaulosigkeit dessen, was in meinen Augen eine theologische Unredlichkeit bedeutet, und auf die Tatsache, wieweit die Verfasser beim Ausschluß der Frauen von den zentralen Riten des römisch-katholischen Glaubens zu gehen bereit gewesen waren, vorbereitet. Die bekannte Theologin Elisabeth Schüssler Fiorenza behauptete zu jener Zeit, der Vatikan gehe in seinem Bemühen, die Frauen von der Ordination auszuschließen, „das Risiko der Häresie“ ein.

Damals wurde mir klar, daß es nicht theologische Logik, sondern Macht war, um die es hier eigentlich ging, und daß auch die umfangreichste Exegese, historische Analyse oder die brillianteste Feministische Theologie daran nichts würde ändern können. Von da an begab ich mich auf die Suche, und zwar nicht nach den theologischen Rechtfertigungen für den Ausschluß der Frauen vom Priesteramt, sondern nach den tief verwurzelten Kernfragen von Macht und Autorität, den Mythologien, Theologien und den unterschwelligeren Vermutungen, die den Behauptungen der Amtskirche zugrunde liegen.

Im besonderen habe ich mich mit der Frage beschäftigt, was der Grund dafür ist,

daß die Logik, Institutionen und die mit dem Opfergedanken verbundenen Theologien dermaßen nachteilig für die Interessen von Frauen zu sein scheinen. In den letzten Jahren hat sich mein Forschungsschwerpunkt der Opferthematik unter Zuhilfenahme der Feministischen Theologie, besonders der Ansichten französischer Feministinnen, weiterentwickelt, eine Thematik, die sich grundlegend auf die Art und Weise auszuwirken beginnt, wie wir heute Theologie betreiben.

Warum Barmherzigkeit?

„Barmherzigkeit will ich, nicht Opfer“, lautete die übereinstimmende Forderung der Propheten gegen die erstarrte, überkommene, veraltete Denkart der herrschenden religiösen Führer zur Zeit der frühen Israeliten und zu Lebzeiten Jesu. Die alttestamentlichen Propheten äußerten diese Worte, wenn die priesterlichen religiösen Führer dachten, sie könnten durch ihre wirksame Opferpraxis Kontrolle über die Werke oder Worte Jahwes ausüben.² Jesus verwendete die gleichen Worte, als die Pharisäer ihn anklagten, das Sabbatgebot gebrochen zu haben, weil er seinen Jüngern zu essen gab.³

Sowohl Jesus als auch die Propheten meinten damit, daß es jenseits der formalen Vorschriften, die das religiöse Leben konstituierten, eine tiefere Logik geben mußte: die der *Barmherzigkeit*, und daß die Logik der Barmherzigkeit über die unmittelbaren Notwendigkeiten oder Anforderungen von dem, was Geistliche als gute religiöse Ordnung betrachten könnten, hinausgeht.⁴

Der Konflikt zwischen Prophetie und Gesetz, Propheten und Priestern ist ein sehr alter. In der Geschichte der westlichen Religionen ist dieser Streit zum Nachteil der Propheten ausgegangen. Einst als Angehörige der religiösen Strukturen hoch angesehen, werden Propheten heute erst nach ihrem Tod von Institutionen und Instrumenten wie der Kanonisierung (Heiligsprechung) anerkannt und imagemäßig aufpoliert. Ungeachtet der Worte seines Gründers, ist im Christentum das Opfer – die dahinterstehende Logik, Praxis, Theologie und seine politischen Einflüsse – und nicht die Barmherzigkeit die treibende Kraft gewesen, die die Theologie, die liturgische Praxis und die ethischen Haltungen der christlichen Kirchen beherrscht und ihre wahre Identität geprägt hat. Unstimmigkeiten darüber, wer und wer nicht Opferriten ausführen kann, und die theologischen Argumente zur Untermauerung der jeweiligen Positionen standen im Zentrum der Reformationsbewegungen. In all jenen größeren Konfessionen, deren Theologie und Liturgie vom Opfergedanken untermauert sind, werden Frauen von der Ordination ausgeschlossen.

Es ist demzufolge kein Zufall, daß, während um den Opfergedanken bedeutende kirchliche Schlachten ausgetragen worden sind, die Frage der Barmherzigkeit weitgehend unbeachtet geblieben ist. Der Opferbegriff genießt in der religiösen und politischen Auseinandersetzung einen unkritischen Status, der jedoch auf seine Grundlagen hin hinterfragt werden muß, wenn eine Theologie der Barmherzigkeit entwickelt werden soll. In diesem Artikel werde ich versuchen, den fol-

genden Fragen nachzugehen: Was bedeutet „Opfer“? Wie sehen Opferpraktiken aus? Was wird dadurch bewirkt? Warum steht der Opferbegriff in einem derartigen Gegensatz zur Barmherzigkeit? Was müssen wir tun, wenn wir der prophetischen Aufforderung Folge leisten und die *Barmherzigkeit*, nicht das *Opfer*, in den Mittelpunkt unserer theologischen und spirituellen Unternehmungen rücken wollen?

Opfer – eine Definition

Ein Problem, das mit dem Opferbegriff verbunden ist, ist das Nichtvorhandensein einer eindeutigen Definition. Der heilige Augustinus, einer der ersten, der den Opferterminus zu klären versuchte, definierte das wahre Opfer wie folgt:

„Folglich ist ein wahres Opfer jegliches Werk, wodurch bewirkt wird, daß wir in heiliger Gemeinschaft Gott anhängen, mit anderen Worten jedes Werk, das in Beziehung gesetzt ist zu jenem Zielgut, das imstande ist, uns wahrhaft zu beseligen ... Denn das Opfer ist, wenngleich es von einem Menschen ausgeht oder dargebracht wird, doch eben etwas auf die Gottheit Bezügliches, deshalb denn auch die alten Lateiner von *sacrificium* sprachen.“⁵

In den kritischen Anmerkungen zur englischen Ausgabe dieses Werkes wird das Wort „Opfer“ (*sacrifice*) als „heilige Handlung“ (*sacred action*) definiert. Diese Definition führt uns jedoch im Kreis herum und erfordert eine Interpretation. Als Religionstheoretiker sagte Roger Caillois über das „Heilige“:

„Grundsätzlich kann im Hinblick auf das Heilige im allgemeinen nur als triftig festgehalten werden, was bereits in der Definition des Ausdrucks selbst enthalten ist – nämlich, daß es das Gegenteil von profan ist. Sobald man versucht, das Wesen und die Umstände dieses Gegensatzpaares zu bestimmen, stößt man auf ernsthafte Schwierigkeiten.“⁶

In ihrem Buch *Throughout Your Generation Forever: Sacrifice, Religion, and Paternity* gibt Nancy Jay einen Überblick über die Geschichte der Versuche, den Opferbegriff zu definieren (vgl. Kapitel 8). Letztendlich schließt Jay jedoch mit der Aussage, daß „die

Konstruktion eines objektiven Kriteriums zur Identifizierung eines über verschiedene Traditionen hinweg gleichbleibenden Opferbegriffs eher einen verwirrenden als einen klärenden Effekt hätte. Den Begriff ‚Opfer‘ als ein vollständig definiertes Untersuchungsobjekt unter unsere Kontrolle zu bringen, ihn zu zerlegen und

Die Autorin

Mary Condren, geboren in Dublin, studierte an der Universität Hull, am Boston College und an der Harvard University, wo sie im Fach Religion, Genus und Kultur promovierte.

Zur Zeit ist sie Direktorin des Institutes für Feminismus und Religion in Irland, dessen Ziel darin besteht, „die Religion durch die theoretische und experimentelle Beschäftigung mit Fragen der feministischen Theologie, Ritualen, Spiritualität und Ethik zurückzuerobern“. Darüber hinaus arbeitet sie als Forschungslehrbeauftragte am Fachbereich für Frauenstudien am Trinity College in Dublin. Sie ist Autorin zahlreicher Artikel über Aspekte der Feministischen Theorie, der Spiritualität und der Befreiungstheologie. Ihr erstes Buch mit dem Titel „*The Serpent and the Goddess: Women, Religion and Power in Celtic Ireland*“ veröffentlichte sie 1989. Anschrift: 30, Parkhill Rise, Kilmamanagh, Dublin 24, Irland.

seine konstituierenden Bestandteile zu klassifizieren, käme in Wirklichkeit einer Opferhandlung näher als dem Verstehen ... Operation gelungen - Patient tot!“⁷ Die Interpretation des Phänomens „Opfer“ oder solcher Begriffe wie „heilig“ und „profan“ ist demnach kein einfaches Unterfangen. Das Wort „Opfer“ wird von vielen Autoren so verwendet, als bezöge es sich auf eine einzige Sache oder als gäbe es *eine* allgemein anerkannte Bedeutung. Die scheinbare Kontinuität des Begriffs verdeckt radikale Veränderungen der angestrebten Aussage, und Definitionen des Wortes bewegen sich oft im Kreis, sind vom Kontext abhängig oder nichtssagend. Notwendig ist demnach nicht ein festgelegtes Statement über das, was „Opfer“ in irgendeinem ontologischen Sinn ist, sondern vielmehr eine politische Auslotung des Phänomens. Wie Nancy Jay behauptet, stellt die post-sakrifizielle Politik der Interpretation einen wesentlichen Bestandteil einer Opferhandlung dar.⁸

Glücklicherweise deckt sich diese Ansicht mit einer der fundamentalsten Aussagen der feministischen Befreiungstheologie: nämlich, daß jede Theologie auf *Praxis*, der Einheit von Theorie und Handlung basieren sollte. Anders ausgedrückt, fragt die Befreiungstheologie nicht nur nach *Definitionen*, sondern auch nach *Wirkungen*. Oder mit den Worten der feministischen Theologin Sheila Devaney. „Nicht eine Ontologie der Wahrheit, sondern eine Politik der Wahrheit ist in der heutigen Zeit vonnöten.“⁹

In der Tat ist die Definition eng an die Wirkungen gebunden. Monica Sjöo und Barbara Mör haben dies sehr treffend formuliert: „Wir wissen nicht, ob ein Gott ein wahrer oder falscher Gott ist, bis wir gesehen haben, welche Art von Welt im Namen dieses Gottes geschaffen worden ist.“¹⁰ An der Schwelle zum neuen Jahrtausend haben wir genügend Beweise für die *Auswirkungen* von Opfertheologien.

Zum Glück ist es wesentlich einfacher, etwas darüber herauszufinden, was ein Opfer *bewirkt*, als herauszufinden, was es *ist*. Ein Opfer *bewirkt* vielerlei Dinge, und im Rahmen dieses Artikels wird es lediglich möglich sein, diese Frage kurz zu streifen. Ein Opfer bringt „das Andere“ hervor - Dämonen oder Sündenböcke; es heiligt das Entsetzen; es fungiert als Instrument sozialer und religiöser Kontrolle; es erschafft neue Ursprünge; es enthält sich der Selbstwahrnehmung, dem elementaren Bestandteil der Barmherzigkeit; und es versucht, Kontrolle über die Gnade auszuüben. Letztendlich stellen vom Opferbegriff geprägte Denkmuster und Opferpraktiken Versuche dar, das Werk Gottes selbst - das Werk der Barmherzigkeit - zu begrenzen, zu kontrollieren oder auf andere Weise in Frage zu stellen.

Das Hervorbringen von Dämonen

Ein alter keltischer Text sagt, daß die Errettung der Erde aus den Fängen der Dämonen dem Opfer zuzuschreiben sei.¹¹ In anderen Worten: Das Opfer dient zur Trennung des Reinen vom Unreinen, des Profanen vom Heiligen. Aber wer legt nach welchen Kriterien fest, was was ist? Sind die Kriterien vorausbestimmte

oder selbstverständliche Kategorien, oder spielen hierbei Machtaspekte eine Rolle?

Während wir heute wohl kaum noch Dämonen erfinden, sind wir jedoch unvermindert stark damit beschäftigt, „das Andere“ zu schaffen: Reisende, politische Flüchtlinge, Homosexuelle, Schwarze oder eigentlich jede Person, die in irgendeiner Art und Weise Andersartigkeit repräsentiert - jeder, der den herrschenden Status quo, wie er von den Mächtigen definiert wird, in Frage stellt, wird für das machtvolle religiöse oder politische Establishment zum *Anderen*.

Wir *definieren* jedoch nicht nur „das Andere; wir *erzeugen* es auch, um unsere eigene moralische, politische oder religiöse Überlegenheit geltend zu machen. Dafür ist die Verschiedenheit, das „*Anderssein*“, unbedingte Voraussetzung. Die Kolonialmächte z.B. begründeten ihre kolonialen Bemühungen, die einheimischen Völker zu „zivilisieren“, dadurch, daß sie sie oder ihre religiösen Praktiken dämonisierten. Für die englischen Kolonisatoren wurden die Iren oft als Affen karikiert, die, weit unten auf der Skala der menschlichen Evolution, die ihnen durch die englische Kultur und Zivilisation angebotene Erlösung bitter nötig hatten.

Der Theoretiker René Girard weist darauf hin, daß es nicht wirklich die Unterschiedlichkeit ist, die die bestehende Ordnung bedroht. Als weitaus bedrohlicher wird die Art von Unterschiedlichkeit empfunden, in der sich die Gefahr der Gleichheit verbirgt. So veröffentlicht der Papst äußerst selten Enzykliken gegen die Priesterweihe von Affen. Die Priesterweihe von Frauen hingegen ist vorstellbar, und deshalb müssen Frauen in ihre Grenzen verwiesen werden, indem man regelmäßig Verfügungen herausgibt, in denen nicht etwa nur die Frauenordination an sich ausgeschlossen, sondern sogar die Diskussion der Ordinationsfrage verboten wird.

Homosexuelle stellen die prekäre Identität von Heterosexuellen in Frage. Männer oder Frauen, die sich hinsichtlich ihrer eigenen Männlichkeit oder Weiblichkeit unsicher sind, sind leider meistens gerade diejenigen, die Homosexuelle schikanieren. Der Unterschied, von dem die meiste Angst ausgeht, ist demzufolge der, der der Norm so nahe kommt, daß er ihre Existenz bedroht.

Ausländer, Fremde, Flüchtlinge - sie alle stellen ideale mögliche „Andere“ dar. Im wesentlichen ist ein „Anderer“ dazu da, die Abgrenzung der herrschenden Gruppe zu verstärken. „Gefallene Frauen“, Magdalenas, dienen dazu, anderen Frauen das furchtbare Schicksal vor Augen zu halten, das sie erwartet, sollten sie die Bedingungen der patriarchalischen Ehe hinterfragen oder ignorieren. Auf der anderen Seite bietet sich das Beispiel Ordensfrauen dazu an, die Normen und Grenzen der herrschenden Gruppe zu betonen. Diejenigen, die sich nicht daran halten, werden sehr schnell unterdrückt.

Nach den vom Opfergedanken geleiteten Denkmustern muß die eigene Identität *auf Kosten einer anderen Person* etabliert werden. Frauen und Homosexuelle sind naheliegende Zielscheiben einer solchen Strategie, der Prozeß der Dämonisierung ereignet sich jedoch darüber hinaus auf noch vielen anderen Ebenen, immer wenn wir uns bedroht fühlen von einer möglichen Veränderung oder einem möglichen

Verlust von Status, Privilegien oder unserer Position in der durch Opferhandlungen geschaffenen Hierarchie.

Die „Logik des Opfern“ führt zu einem ständigen Kriegszustand gegen „das Andere“. Nietzsche formulierte das Problem im Hinblick auf den Krieg folgendermaßen: „Ihr sagt, die gute Sache sei es, die sogar den Krieg heilige? Ich sage euch, der gute Krieg ist es, der jede Sache heiligt.“¹² Anders ausgedrückt, ist es für die „Opferlogik“ unabdingbar, ständig „das Andere“ zu erzeugen, um ihre eigene Überlegenheit behaupten zu können.

Die Politik des Ausschließung

Der Impetus, das „Andere“ zu erzeugen, beruht auf einigen fundamentalen psychischen und sozialen Prozessen, die ausführlich zu behandeln die Grenzen dieses Artikels sprengen würde. Es muß deshalb genügen, wenn ich sage, daß das „Andere“ normalerweise einen Teil von uns selbst repräsentiert, den wir als Bedingung des Bewußtseins an sich ablehnen, herabsetzen und zurückweisen müssen.

Gemäß der Jungschen Terminologie ist dies unser *Schatten*, die negative Seite unseres eigenen Ichs, die uns jedoch bei der Verrichtung unserer täglichen Geschäfte begleitet und verfolgt. Während wir unseren Schatten in uns selbst scheinbar zurückgewiesen haben, erkennen wir ihn in anderen jedoch wieder und verfolgen ihn dort, um zu vermeiden, daß er die Reinheit unserer sozialen oder psychischen Ordnung erneut angreift. In den Strukturen der Opferlogik gedacht, besteht eine einfache Lösung für dieses Problem darin, das „Andere“ als einen Feind zu betrachten, als jemanden, der in Schranken gehalten werden muß, damit wir weiterhin an den Mythos unserer eigenen Reinheit oder Gutheit glauben können.

Würden Dämonen oder „Andere“ erst einmal ins Leben gerufen, so sorgen Opferhandlungen dafür, daß sie von unserer sozialen oder religiösen Ordnung ausgeschlossen bleiben. Menschen, die gegen die Gesetze verstoßen, insbesondere gegen den sexuellen Verhaltenskodex, werden normalerweise aus der Gemeinschaft ausgeschlossen. Sie werden als *Sünder* definiert; sie sind nicht würdig, an bestimmten Ritualen teilzunehmen oder vom Opfertier bzw. von dem, was das Opfer symbolisiert, zu essen oder Zugang zu den *Früchten* des Opfers zu haben, sei es der Empfang der heiligen Kommunion (was das religiöse Opfer angeht) oder politische Gefälligkeiten (im Falle des politischen Opfers).

Reinigungsriten und Kastensysteme sind prämoderne Formen des Versuchs, das Anderssein zurückzuweisen. Während diese offenkundig physisch sind und sich überlebt haben, werden sie heute von Äquivalenten auf psychischer Ebene ersetzt, die Überhand nehmen. Wir verfolgen die Unterschiedlichkeit. Wir erschaffen uns ideale Persönlichkeiten, ideale Gesellschaften und ideale ethische Systeme, in denen kein Raum sein darf für das Anderssein.

Opfertheologien führen das Werk des Opfers fort, indem sie aufteilen, trennen und exkommunizieren (im gleichen Atemzug wie sie kommunizieren). Opfertheologien und -philosophien sind verantwortlich für die Aufrechterhaltung von eini-

gen der fundamentalsten Dualismen der westlichen Kultur und für die Fortführung der „Opferdenkweise“.¹³

Im Mittelpunkt von Opferritualen und Opfertheologien steht der Sündenbock. Dazu muß festgestellt werden, daß eine oder mehrere Personen gesündigt haben. Wenn die Sünden der ganzen Gemeinschaft auf diese Person übertragen worden sind, kann diese mit den Sünden in die Wüste getrieben werden, wodurch die Gemeinde rein, makellos und moralisch rechtschaffen zurückgelassen wird. Diese Aktion bildet das Herzstück der Identität der Gemeinschaft. Anders ausgedrückt, stellen Opferrituale die Identität einer Gemeinschaft auf Kosten einer anderen Person her.

Opfer und Geschlecht

Das Werk des Opfers ist ein Werkzeug der Macht; es impliziert das Ausschließen, Ablehnen und Herabsetzen der unangenehmen Seiten unserer eigenen Persönlichkeit und deren Projektion auf ein Opfertier oder eine zu opfernde Person. Das Ausschließen dieser Person aus der Gemeinschaft läßt uns in unserer Selbstgerechtigkeit zufrieden ruhen. Das Werk des Opfern ist ein Werkzeug des Krieges: die unmittelbare Lösung der Aggressionspolitik und die falsche Macht, die dadurch erreicht wird, daß man den oder das „Andere“ zum Dämonen erklärt.

Obwohl wir den Opferbegriff nicht eindeutig definieren können, ist der Opfermechanismus von jeher ein wichtiger Faktor in der Fähigkeit von Religionen gewesen, Herrschaftsverhältnisse zu erwirken, ein geschaffener Ritus, der nach Thomas von Aquin ein wirksames Zeichen dadurch ist, daß „er bewirkt, was er bezeichnet“¹⁴. Opferrituale sind also performativ, d.h. das Medium ist die Botschaft. Die Tatsache, daß sich Frauen immer auf der falschen Seite dieser Grenzlinien befinden, soll uns als ein erster Hinweis dienen.

Nach dem Verständnis der Opfertheologie wird die Kommunion durch das Opfer Jesu ermöglicht. Aber das Gegenteil von Kommunion ist die Ex-Kommunion, und die Exkommunikation ist im Verlauf der ganzen christlichen Kirchengeschichte als Instrument dafür benutzt worden, die kirchliche Ordnung aufrechtzuerhalten, nicht selten auf Kosten der Menschen, die Jesus bewußt in die Gemeinschaft einschließen wollte: Ausgestoßene, Prostituierte, Sünder, Steuereintreiber oder Frauen, die Schande über sich gebracht haben.

Darüber hinaus wiederholt und untermauert die Tatsache, daß Frauen liturgische Leitungsfunktionen vorenthalten werden, in ritueller Weise ihren Ausschluß von anderen religiösen und politischen Bereichen. In den meisten Gesellschafts- und Religionsstrukturen, die auf der Opfertheorie beruhen, dürfen Frauen keine Opferhandlungen vollziehen. Frauen sind demnach die ursprünglichen Sündenböcke der Opfertheologie.

¹ Mt 9,9-13.

² „Was soll ich tun mit dir, Efraim? Was soll ich tun mit dir, Juda? Eure Liebe ist wie eine Wolke am Morgen und wie der Tau, der bald vergeht. Darum schlage ich drein durch die

Propheten, ich töte sie durch die Worte meines Mundes ... Liebe will ich, nicht Schlachtopfer, Gotteserkenntnis statt Brandopfer.“ (Hos 6,1-6)

³ „Wenn ihr begriffen hättet, was das heißt: *Barmherzigkeit will ich, nicht Opfer*, dann hättet ihr nicht Unschuldige verurteilt; denn der Menschensohn ist Herr über den Sabbat. (Mt 12,1-8; besonders 7-8)

⁴ Vgl. Mt 9,9-13.

⁵ *Verum sacrificium est omne opus quo agitur ut sancta societate inhaereamus Deo, relatum scilicet ad illum finem boni quo veraciter beati esse possimus ...* Das deutsche Zitat entstammt der Ausgabe: Des heiligen Kirchenvaters Aurelius Augustinus zweiundzwanzig Bücher über den Gottesstaat, Bibliothek der Kirchenväter II. Band (Kempten/München 1914) X, 6, S. 80-81. Daß dies eine der ersten Definitionen war, wurde Frances Young von Rev. Massey Sheppherd berichtet, vgl. F. Young, *The Use of Sacrificial Ideas*, in: *Greek Christian Writers from the New Testament to John Chrysostom*, Philadelphia 1979, 7.

⁶ R. Caillois, *Man and the Sacred*, Illinois 1939, 13.

⁷ N. Jay, *Throughout your Generations Forever: Sacrifice, Religion, and Paternity*, Chicago/London 1992, XXV-XXVI.

⁸ AaO. 10.

⁹ S. Greeve Devaney, *Problems with feminist theory: historicity and the search for sure foundations*, in: P.M. Coocoy/S.A. Farmer/M.E. Ross (Hg.), *Embodied Love: Sensuality and Relationship as Feminist Values*, San Francisco 1987, 84.

¹⁰ M. Sjöö/B. Mör, *The Great Cosmic Mother: Re-discovering the Religion of the Earth*, San Francisco 1987, 393.

¹¹ Vgl. A. und B. Rees, *Celtic Heritage: Ancient Tradition in Ireland and Wales*, London 1978, 79.

¹² F. Nietzsche, *Also sprach Zarathustra*. Ein Buch für alle und keinen, in: *Nietzsche Werke*. Kritische Gesamtausgabe, hg. von G. Colli und M. Montinari, VI, 1, Berlin 1968, 55.

¹³ Vgl. M. Condren, *Women, Religion, and Northern Ireland*. Ansprache bei der Women and Religion Conference im September 1992 an der University of Ulster, Jordanstown, Centre for Research and Women.

¹⁴ Thomas von Aquin, *Die Sakramente*. Taufe und Firmung, Sth III q 62 a1, zitiert nach: *Die Deutsche Thomas-Ausgabe*, hg. vom Katholischen Akademikerverband, Bd. 29, Salzburg/Leipzig 1935, 50.

Aus dem Englischen übersetzt von Andrea Kett